

Verehrter Herr Professor!

Es drängt mich, bevor ich in die Ferien gehe, Ihnen für den gestrigen Tag zu danken. Dieser Dank gilt allerdings dem letzten Teil Ihrer Ausführungen nicht. Ich darf Ihnen wohl versichern, dass ich die Botschaft, die Sie uns haben übermitteln dürfen, gehört habe und willig bin, sie aufzunehmen. Und zwar nicht nur gezwungenermassen willig, sondern freudig. Dass Sie uns gesagt haben, auch der Staat, ja, auch der Staat, den wir so gern zum Sündenbock für alles hinstellen bereit waren in letzter Zeit, auch dieser Staat sei einzubeziehen in die frohe Botschaft von der Rechtfertigung, auch er sei nicht ausserhalb, sondern innerhalb dessen, was am Kreuz geschehen ist, das will ich in Zukunft bei allem Denken und Reden über den Staat nie mehr vergessen. Diese Botschaft, ist von mir empfunden worden wie eine Befreiung von einem Krampf.

Aber nun bin ich einfach unglücklich, dass Ihnen diese Botschaft, wenn ich Sie recht verstanden habe, nicht genügt. Mir hätte sie genügt, und sie wäre wahrhaftig gross genug gewesen, ohne dass noch etwas hätte hinzugetan werden müssen. Vor allem möchte ich Sie fragen: Ist es nötig, ja, ist es ratsam, einem Sünder, bevor wir ihm die frohe Botschaft ausrichten können, zu versichern, dass es nicht gar so schlimm stehe mit seiner Sünde? Wenn wir ernst machen mit der Rechtfertigung des Sünders, in diesem Fall des Staates mit seinen sämtlichen Funktionären, stimmt dann Ihr Bild von der Nacht, da alle Katzen grau, oder eben auch nicht grau sein sollen? Ist dieses Bild nicht genau die Übersetzung von Römer 3, 23? Und ist Römer 3, 23 nicht in Frage gestellt durch Ihre These, dass eben nicht notwendigerweise ^Nacht sein müsse und alle Katzen grau? Warum, wenn doch "hier kein Unterschied ist", nun plötzlich doch diese Unterschiede? Ich würde es verstehen, wenn Sie, um im Bild zu bleiben, grosse und kleine Katzen unterscheiden würden. Aber warum soll eine Katze, auch wenn sie nur noch ein Kätzchen ist wie etwa die Schweiz, nun plötzlich nicht ein graues Kätzchen sein? Ihr, entschuldigen Sie, verharmlosendes Urteil über die Demokratien im Allgemeinen und im Besonderen über die Schweiz hat mich sehr beunruhigt.

Aber nun werden Sie mir einwenden, um die sündhafte Existenz des Staates sei es ja gar nicht gegangen, sondern um die dämonische Sündhaftigkeit, und das sei immerhin ein Unterschied, ob schlicht-sündig, oder dämonisch-sündig. Aber wo kommen wir da hin? Ist Sünde in ihrem ganzen Wesen und ihrem ganzen Ursprung und in ihren ganzen Auswirkungen jemals anders als eben dämonisch? Und können Sie sich auch nur einen Augenblick der Erkenntnis verschliessen, dass es sich, wenn wir sozusagen den Staat als sündhaftes Individuum sehen, dass es sich beim Staat unter allen Umständen und in jedem Fall, wirklich "ohne Unterschied" ~~eine~~ um nichts anderes handeln kann als eben um eine ganz besonders konzentrierte Zusammenballung von Sünde?

Aber auch wenn wir Rechtsstaaten und Tyrannenstaaten unterscheiden, und das müssen wir sicher tun und ich tue es auch, ist dann dieses Mehr oder Weniger an Sünde etwas anderes als ein moralisches, d.h. für die Rechtfertigung gar nicht in die Wagschale fallendes Mehr oder Weniger? Wenn Sie dieses Mehr oder Weniger mit der Rechtfertigung in Zusammenhang bringen, taucht da nicht die Werkerei auf?

Das ist meine schwerste Sorge, die mir aufstieg beim Anhören des Vortrages. Und nun noch einige kleinere.

Kann die ganze Erörterung über den Staat, wenn sie den Anspruch auf eine gewisse Vollständigkeit erhebt, so völlig unter Weglassung des

Alten Testamentes geschehen? Wenn wir das A.T. wirklich ernst nehmen, müsste dann dieser Teil der Hl. Schrift nicht mit erwogen werden? Und würde dann diese Miterwägung nicht zum Mindesten da und dort eine andere Nuancierung und Akzentuierung, (auf die so Vieles ankommt in diesem Gespräch) zur Folge haben? Ich denke an Stellen wie Ex. 19, 6, Ri. 9. und vor allem 1. Sam. 8, denke auch an das Nein, das sämtlichen Propheten aufgetragen war, schon rein dadurch, dass sie b e g r e n z e n dem König an die Seite gesetzt waren. (Dass man, wie Ihr Bruder merkwürdigerweise sagte, aus der Haltung der Propheten dem Staat gegenüber ausgerechnet ein positives Mitarbeiten am Staat ableiten kann, ist eine solche Umkehrung der Tatsache, dass sicher auch Sie nicht mit ihm einig gehen)

Gar nicht mit konnte ich in Ihrem merkwürdig gesunden und chächen "Bekenntnis zur Schweizerischen Landesverteidigung", dem die Ablehnung des Fahneneides jenseits der Grenzen entsprach. Da muss ich einfach wieder um in Sorge fragen: Wozu denn ein Tier weniger aus dem Abgrund stammen, weil und solange es ein noch nicht ausgewachsenes Tierlein ist? Ist denn Nebukadnezar wirklich darum schon weniger Nebukadnezar, weil er kleineren Formates ist?

Gar nicht begriffen habe ich Ihre Feststellung, dass wir das, was die Reformatoren über den Staat gesagt haben, nun endgiltig gehört haben und wissen. Nein, Herr Professor, das wissen wir nicht und haben es nicht gehört. Es ist heute über alle Dinge, die den Staat betreffen, mehr Dunkel und mehr Unsicherheit als je. Ja, der entsetzliche Gedanke kann sich einem als unheimliche Möglichkeit aufdrängen, dass man mit einem derart starken Bekenntnis zum Staat getragen, gehoben und mitgerissen sein könnte von der allgemeinen Zeitwelle des Weltnationalismus, tartreten durch die beiden Formen des Nationalbolschewismus und des Nationalfaschismus, bis hin zur Anerkennung der Landesverteidigung durch den Sozialismus unseres Landes.

So wie ich Sie kenne, und ich bin immerhin, wenn auch in der Stille, den Weg mit ihnen bisher gegangen, traue ich Ihnen da den Blick in die Abgründe zu. Aber ich habe Kummer um alle, die nun Ihre Staatsauffassung sozusagen ebenenwegs in ihre Scheunen ernten und sich daran werden guttlich tun, denen Ihre vielfach und wissend gesicherte Lehre letztlich nur eine Bestätigung dessen sein wird, das sie ja "längst gewusst und vertreten haben", und die nun triumphieren werden, weil sie "Recht bekamen" all denen gegenüber, die es schwerer haben mit der Wirklichkeit des Staates.

Und dann noch ein Letztes. Das wird mir am allerschwersten, einigermaßen verständlich auszudrücken. Es ist fast nur so etwas wie ein "Gefühl" oder nennen Sie es Witterung. Es fiel gestern merkwürdig oft das Wort, dass "Gott sein wird Alles in Allen". Es klang, oder vielleicht müsste ich noch vorsichtiger sagen, es schwebte über dem ganzen Nachmittag so etwas wie ein Glanz, herkommend von einer letzten "Widerherstellung aller Dinge". Es lag so etwas wie eine Botschaft von einer Harmonie in der Luft. Und dieses Harmonieräuschlein, es war ein fast unmerkliches, fast wage ich es nicht auszusprechen, schwebte ein wenig auch über Ihrem Vortrag. Es war da gefährlich wenig von der Kluft, die am Ende als Möglichkeit in der Schrift verkündet ist, aber nicht nur als jenseitige Möglichkeit, sondern bereits hereinragend und hereinwirkend in die Zeit. Haben Sie nicht aus Vorsicht dem Dualismus und dem drohenden Mythos gegenüber ein klein wenig die Wirklichkeit übersehen, die etwa in der johanneischen Verkündigung eben doch immer wieder die Kluft zeigt? Habe ich da recht gehört, wenn ich ein ganz kleines Schwärmlein meinte konstatieren zu müssen? Um zum Anfang zurückzukehren, um den es mir vor allem geht: kann der Sünder anders gerecht gesprochen werden als eben in der Nacht? Aber die Kluft hinüber, die eine wirkliche zeitliche und ewige Kluft ist, und die sich in der Stellung der Gemeinde

zur Welt und vor allem auch zum Staat ganz praktisch auswirkt? Wo blieb das Wehe? Es muss ja Aergernis kommen, gewiss, aber----~~was~~ der Ton dieses Nachsatzes hat mir einfach in der ganzen Betrachtung nicht deutlich genug geklungen.

Lieber Herr Professor! Ich erwarte keineswegs, dass Sie mir diesen Brief, der ja vielleicht viel Kleines und Törichtes enthält, durch einen Brief beantworten sollen. Sie werden uns die Antwort in Ihrer Arbeit geben. Diese genügt mir vollkommen. Sie brauchen nicht Zeit zu verlieren für Einzelne Frager mit ihren Nöben.

Die Sache mit der Mission ist heute überaus tröstlich aufgebrochen. So habe ich noch nie unter Brüdern reden gehört. Es ist da etwas von der anderen Seite her geschehen, und gerade darum, weil die Kluft ganz und unerbittlich aufgezeigt wurde. Gerade da konnte die Rechtfertigung, die vor Gott gilt, hineingeschenkt werden.

Meines Erachtens war die tiefste Ursache dieses Schwankens bei der Missionsleitung in einer eigenmächtigen, anthropomorphen Vorstellung von Liebe, Barmherzigkeit und communio. Man handelte aus einer Liebe heraus, die nicht die Liebe der Bibel ist, sondern eine Liebe nach unserem Bilde. Diese Liebe der Aufklärung und des Pietismus hat hier wie immer Unheil angerichtet.

Und nun danke ich Ihnen noch einmal herzlich

Walter Luthi J.